

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Pătru, Alina
Title: "Dreifaltigkeit und interreligiöser Dialog"

Published in: Pro-Oriente-Jahrbuch / Stiftung Pro Oriente
Wien: Stiftung Pro Oriente

Year: 2012
Pages: 82 - 89

The article is used with permission of [Pro Oriente](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

DREIFALTIGKEIT UND INTERRELIGIÖSER DIALOG

Die orthodoxe Theologin Alina Pătru sprach in ihrem Beitrag am Trinitätssymposium vom 19.-22. Juni 2010 in Graz über das christliche Gottesverständnis im Vergleich zu Gottesbildern anderer Religionen. Dabei stellt sie sich gängigen Anfragen an die trinitarische Gottesvorstellung und versucht sie aus ihrem christlichen Selbstverständnis, aber auch als Theologin und Religionswissenschaftlerin zu beantworten. Der vollständige Vortragstext wird 2012 veröffentlicht in: Ebenbauer, Peter / Renhart, Erich (Hg.): TRINITÄT. Die Dreieinheit Gottes im theologischen und künstlerischen Diskurs, Grazer Universitätsverlag: Graz 2012.

Dr. Alina Patru, geb. 1978 in Sibiu (Hermannstadt), Rumänien, Studium der Orthodoxen Theologie und Germanistik in Sibiu, Promotion an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Graz. Seit 2007 Juniorprofessorin für Religionswissenschaft an der Universität Sibiu, seit 2010 Postdok-Stipendiatin der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Bonn.

Zentrale christliche Inhalte sind schwierige Themen, und in der heutigen Welt etwas vernachlässigt, weil die gesellschaftliche Relevanz für die Förderung von geisteswissenschaftlichen Projekten gefragt wird. Und die gesellschaftliche Relevanz des Dreifaltigkeitsthemas lässt sich nicht auf den ersten Blick erkennen. Und doch ist das nicht ein Thema, das für das gesellschaftliche Leben irrelevant wäre. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass es ein Verdienst der orthodoxen Theologie war, im 20. Jahrhundert - dem Jahrhundert der ökumenischen Annäherung - sehr stark auf das Thema Trinität hingewiesen zu haben.¹ Dass jene Kirchen, die eine Mitgliedschaft im Weltkirchenrat (ÖRK) anstreben, ihren Glauben an die trinitarische Existenz Gottes nachweisen müssen, ist den orthodoxen Kirchen zu verdanken.² Die orthodoxe Theologie des 20. Jahrhunderts. hat auch mit Nachdruck betont, dass die zentralen Themen des christlichen Glaubens und die Art und Weise, wie diese verstanden werden, sich auf das Alltagsleben auswirken.³ Wenn man Gott als Gemeinschaft dreier gleichgestellten Personen versteht, hat man eine gute Basis dafür, auch die Kirche synodal und die Gesellschaft demokratisch zu konzipieren, und selbst die Würde des Menschen wird durch das christliche Trinitätsbild gestärkt. „Dieses Gemeinschaftsprinzip überwindet alle Grenzen der Autonomisierung, Individualisierung und Isolierung des Menschen“, formuliert eine für die heutige Orthodoxie repräsentative Stimme.⁴ Jedoch möchte ich die angeführten Gedan-

ken nicht weiter verfolgen, weil ich diesen Beitrag nicht als Ökumene-Fachfrau liefern soll, sondern als Theologin, die ausgehend vom Christentum die Pluralität der Religionen in den Blick nimmt. Ich soll aufgrund meiner zweifachen Spezialisierung als Theologin und Religionswissenschaftlerin eine Sicht der christlichen Theologie der Religionen vorstellen. Gerade in unserem heutigen Kontext, der durch das Miteinander von Religionen geprägt ist, erhält das Thema eine zusätzliche Brisanz. Versucht man eine Systematik der Religionen der Welt, so kann man diese aufgrund einiger prägnanten Merkmale in mehrere Gruppen unterteilen. Was mich im folgenden interessieren wird, ist welches Bild sich die verschiedenen Religionen vom Heiligen machen, wie sie dies in menschlichen Kategorien umschreiben und welche Art von Bezug zu ihm sie durch das betreffende Bild erzeugen. In der antiken Welt haben wir es vorwiegend mit Religionen zu tun, die das Plurale im Heiligen sehen. Es sind dies die sogenannten polytheistischen Religionen. Diese gehen in der Regel von der Alltagserfahrung aus und schreiben jedes Ereignis, in dem sich der Mensch überrascht und jenseits seiner Kräfte und Möglichkeiten herausgefordert sieht, dem Heiligen zu. Für den antiken Griechen sind z.B. die Liebe oder der Krieg solche „Offenbarungen“ eines Gottes, in den genannten Fällen der Aphrodite oder des Ares. Weil die alltäglichen Erfahrungen, in denen der Mensch auf so eine Weise mit dem Göttlichen zu tun hat, derart

Echnaton (Amenophis IV.) erhob den Gott Aton in Gestalt der Sonnenscheibe zum Gott über alle Götter Ägyptens

mannigfaltig sind, hat er auch eine Vielzahl im Heiligen selbst postuliert. Eine persönliche Vielzahl, d.h. mehrere Götter. Aus christlicher Sicht kann man behaupten, dass der antike Mensch recht hat, wenn er überall das Heilige am Werk sieht, wenn er so viele seiner Lebenserfahrungen auf das Heilige zurückführt. Ebenfalls aus christlicher Sicht kann man aber auch eine Kritik einbringen: der polytheistische Mensch bemerkt nicht oder nicht zur Genüge, dass das Heilige jenseits dessen, dass es so vielfältig in der Welt auftreten kann, auch eine fundamentale Einheit aufweisen muss.

Auch können wir angesichts des polytheistischen Zugangs zum Heiligen bemerken, dass dieses v.a. als aktive Kraft verstanden

wird, die im Leben des Menschen oder des ihn umgebenden Universums eingreift. Der Mensch erkennt das Heilige, weil dieses sich manifestiert. Sehr selten wird eine Abstraktion ausgeführt, dass vom Heiligen als dem Absoluten, dem Nicht-Zugänglichen, alle menschlichen Vorstellungen und Erfahrungen Übersteigenden die Rede ist. Die griechische Philosophie wird die Gedanken in beide genannten Richtungen (Einheit und Absolutheit) weiterführen, aber sie bleibt in dieser Form die intellektuelle Beschäftigung einer Elite; solche gedankliche Konstrukte berühren die religiöse Praxis zu wenig. Inmitten dieser polytheistischen Welt entsteht aber auch die Einsicht, dass Gott als Einer Himmel und Erde geschaffen hat und

seitdem die ganze geschichtliche Entfaltung des Weltalls und der Menschheit lenkt. Am deutlichsten und prägendsten hat sich diese Sicht in der Religion des jüdischen Volkes entfaltet. Der eine Gott entlarvt die vielen Götter der Völker als Götzen und verlangt für sich einen alleinigen Dienst. So entsteht der Monotheismus, der im Gegensatz zum Polytheismus die Einheit Gottes in den Vordergrund rückt. Zu einem radikalen Monotheismus bekennen sich bis heute das Judentum und der Islam. Jede Pluralität im Heiligen erscheint ihnen als Frevel. Jedoch schleicht sich diese Pluralität auch bei ihnen manchmal durch die Hintertür ein. Man denke nur an die Personifizierung des Schabbats⁵ oder der Torah⁶ im späteren Judentum, oder an die 100 Attribute oder Namen Gottes, von denen 99 im Islam bekannt und dem Menschen zugänglich sind.⁷

Der eine Gott entlarvt die vielen Götter der Völker als Götzen und verlangt für sich einen alleinigen Dienst. So entsteht der Monotheismus, der im Gegensatz zum Polytheismus die Einheit Gottes in den Vordergrund rückt.

Aber nicht nur der Monotheismus entsteht inmitten der polytheistischen Welt der Antike, sondern es lässt sich ein weiteres Phänomen beobachten, diesmal im Fernen Osten. Hier entwickelt sich eine Reflexion über das Heilige, die das Absolute ins Zentrum rückt. Dieses Absolute, das Wesen des Göttlichen, das allen Wesen zugrunde liegt, nennt sich im Hinduismus Brahman. Der Mensch ist eingeladen, sich seiner Einheit mit diesem Un- oder Überpersönlichen bewusst zu werden und sie immer mehr in seinem Alltag zu leben. Im

Buddhismus wird das ganze um noch einen Schritt radikalisiert, das Nirvana als Ziel der religiösen Bemühungen des Praktizierender entzieht sich noch stärker jeder kategorialen Fassung. Das absolute Ziel ist das Erlangen jenes Zustandes, in dem sich der Mensch seinerseits über alle Differenzierung erhebt und den absoluten, ewigen Frieden jenseits der Phänomenalität kennt.

DIE FÜLLE DER WAHRHEIT

Das Christentum erhebt den Anspruch, der Menschheit die Fülle der Wahrheit offenbart zu haben. Das bezieht sich natürlich auch auf die Gotteserkenntnis. Gott hat sich als Dreifaltigkeit offenbart, der Sohn ist Mensch geworden und hat allen den Weg zum Vater eröffnet. Der Hl. Geist ist herabgestiegen und beflügelt seitdem die Menschheit auf ihrem Weg durch Jesus Christus zu Gott. Es ergibt sich die Frage: was bedeutet das alles im Hinblick auf die bisherigen Überlegungen über das Gottesbild der anderen Religionen? Wie lassen sich diese Aussagen der christlichen Offenbarung in die vorher verwendete Terminologie übersetzen? Die Antwort wird zwei verschiedene Spuren verfolgen: Die Christen haben einen Gottesbegriff, in dem das Eine und das Plurale zusammen kommen, der Monotheismus und die Vielzahl von Personen in Gott. Die Christen bekennen einen Gott, der über alles ist, der alles geschaffen hat und der alles auf seinem Weg lenkt und stärkt. Dieser eine Gott ist aber nicht in sich selbst verschlossen, ausschließend, sondern einer, der ein Gegenüber hat, der sich in einer Beziehung, in einer Gemeinschaft öffnen kann, der sich darin total öffnet, bis dahin, dass er seinem Gegenüber sein ganzes Wesen schenkt und von diesem dessen ganzes Wesen empfängt. Gott ist demnach also nicht nur statisch zu verstehen, sondern in einem ununterbrochenen Prozess des Gebens und des Empfangens. Dieser Sachverhalt wird z.B. in der Beziehung zwischen Vater und Sohn zum Ausdruck gebracht. Die Dynamik in Gott bleibt nicht auf eine Zweierbeziehung beschränkt. Diese Beziehung selbst öffnet sich noch einmal nach

außen, um einen Dritten zu inkludieren, den Heiligen Geist, ebenfalls eine Person, die mit beiden vorher genannten Personen ihrerseits in einem Prozess des Gebens und des Empfangens steht. Nur so wird die Gemeinschaft vollkommen, wenn drei gleichwertige gleichgestellte Personen ohne Reserven daran beteiligt sind. Nun stellt sich aber die Frage: geht die Gemeinschaft auch über diese Dreier Zahl hinaus? Diese Frage kann man bejahen, wenn man bedenkt, dass alle Menschen eingeladen sind, durch den Heiligen Geist in Jesus Christus an der göttlichen Gemeinschaft teilzuhaben. Das Wirken Gottes nach außen in der Menschwerdung des Sohnes und in der Herabsendung des Heiligen Geistes hat dieses Ziel, alle zur Teilhabe am göttlichen Leben einzuladen. In dem Maße, in dem sich die Menschen Gott öffnen, können sie auch diese Teilhabe am göttlichen Leben erspüren. Am deutlichsten ist sie in den Heiligen erkennbar. Man kann also behaupten, dass die Gemeinschaft der Heiligen diese Pluralität des Heiligen erweitert. Aber etwas qualitativ Neues kommt dem Göttlichen dadurch nicht mehr hinzu. Die Trinität und nicht eine unendliche Plu-

ralität von Göttern ist also in der Lage, die Existenz Gottes als Gemeinschaft am besten zum Ausdruck zu bringen.

Ich fasse diesen Gedankengang zusammen: Einheit und Pluralität zugleich charakterisieren das christliche Gottesbild. Vollkommene Einheit in der Liebe, vollkommene Alterität der beteiligten Personen, denn die Bewahrung der Alterität ist eine Grundvoraussetzung jeder Gemeinschaft.

UNENDLICH NAH, UNENDLICH FERN

Der christliche Gott ist einer, der sich dem Menschen zuwendet, in sein Leben eingreift, sich in den verschiedenen Situationen des Alltags handelnd offenbart. Zugleich ist er aber auch jener, der so weit über alles Erfassbare steht, dass alle sprachlichen und künstlerischen Mittel nicht ausreichend sind, um ihn angemessen zu beschreiben, mehr sogar: das Erfahrungsvermögen des Menschen ist zu schwach, um ihn zu fassen. Wir haben eine Spannung zwischen Gott, der über alles ist, Gott jenseits aller menschlichen Erfahrung, sogar Gott jenseits Gottes, wie es Olivier Clément formuliert⁸, und Gott,

der sich uns zuwendet bis zur Menschwerdung, der in seine Annäherung an den Menschen bis in die Hölle hinab steigt, um auch der ärgsten menschlichen Erfahrung entgegen zu kommen, um dem Menschen noch näher zu sein als dieser sich selbst sein kann.

In einer strengen dogmatischen Formulierung wird diese Spannung folgendermaßen gefasst: der Mensch ist eingeladen, durch Gemeinschaft am göttlichen Leben teilzuhaben, das Wesen Gottes bleibt aber dem Menschen unzugänglich. So formuliert, ist es das Wesen Gottes, welches das Absolute benennt. Im Unterschied dazu wird dem Menschen das göttliche Leben stets mitgeteilt.⁹ Die christliche Mystik bringt ihrerseits

diesen Sachverhalt zum Ausdruck. In den Zeugnissen vieler Asketen und Mystiker können wir lesen, dass sie die Erfahrung gemacht haben, in der Gemeinschaft mit Gott ununterbrochen wachsen zu können, die Verbindung, ja sogar Einheit mit Gott in ihrem Inneren zu spüren. Je intensiver diese Gemeinschaft wurde, desto stärker erspürten sie, dass sich Gott vor ihnen als Unendlichkeit öffnet, dass die Distanz zwischen ihnen und dem Wesen Gottes unendlich wächst.¹⁰

KOMPLEXES GOTTESBILD

Diese Ausführungen haben sich zum Ziel gesetzt, darauf hinzuweisen, wie komplex

unser Gottesbegriff oder unser Gottesbild ist. Der christliche Trinitätsglaube bedeutet nicht drei irgendwie vereinte Personen, sondern er setzt ein äußerst synthetisches Gottesbild voraus, welches der Fülle der menschlichen Erfahrungen in Bezug auf Gott gerecht wird. Alle Dimensionen des Heiligen: das Eine und das Plurale, das Personale und das Über- oder Nichtpersonale, das Zugängliche und das Nichtzugängliche ergänzen einander und stehen in einem perfekten Gleichgewicht. Keine dieser Dimensionen darf über- oder unterbewertet werden, denn das schadet auch allen anderen. Es braucht eine perfekte Komplementarität der erwähnten Aspekte, den nur sie alle zusammen können der Komplexität unseres Gottesbildes gerecht werden.

Ob Christen, Angehörige anderer Religionen oder Nichtgläubige, wir reduzieren in der Regel Gott, passen ihn unseren Erfahrungen an und haben den Eindruck, ihn zu kennen und einordnen zu können.

Es ist für uns Christen in der Regel schwierig, uns dieser ganzen Komplexität, die wir in unserem Gottesbegriff haben, bewusst zu werden. Wir aktualisieren in unserer alltäglichen religiösen Erfahrung nur Teile davon. Positiv resultiert daraus, dass wir uns jedes Mal das nehmen können, was wir gerade brauchen, denn egal was wir suchen, im christlichen Gott haben wir es. Die Kehrseite ist, dass wir praktisch so gut wie nie das Ganze erfassen: „denn wir erkennen stückweise“ (1. Kor. 13,9). Auch unsere Rede von Gott ist in der Regel defizitär, denn sie spiegelt das Niveau unserer religiösen Erfahrung wieder. Ob Christen, Angehörige anderer Religionen oder Nichtgläubige, wir reduzieren in der Regel Gott, passen ihn unseren Erfahrungen an

und haben den Eindruck, ihn zu kennen und einordnen zu können. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass wir Christen von Haus aus mehr Wahrheit besitzen als andere. Zur Wahrheitserschließung gehört nicht nur das Wirken Gottes in den Offenbarungen der verschiedenen Religionen und Weltanschauungen, sondern auch die Art und Weise, wie wir alle – Christen, Nichtchristen oder Nichtgläubige – das Empfangene in unsere alltägliche Praxis umsetzen.

IM DIALOG DER RELIGIONEN

In unserer globalen Welt kommen Religionen vermehrt in Kontakt und haben die Möglichkeit, aneinander Fragen zu richten. Wenn es um den Gottesbegriff geht, werden wir Christen mit einer sehr reichen Palette von Fragen konfrontiert, je nachdem, welche religiösen Erfahrungen der Fragende mit sich bringt. Unser Gottesbegriff hat das Potenzial, allen eine befriedigende Antwort auf ihre jeweilige Frage zu geben. Oft wird aber gerade über den Rest, über den Zusatz gestolpert. In der Komplexität, in dem synthetischen Charakter unseres Gottesbegriffes liegt daher auch sein größtes Problem.

Den Anhängern der monotheistischen Religionen, den Juden und den Muslimen, fällt es schwer, in unserem Gottesbild den Monotheismus zu erkennen. Die drei Personen in Gott stellen für sie ein beachtliches Hindernis dar. Es gab unzählige Situationen in der Geschichte, in denen die Muslime die Christen als Tritheisten eingeschätzt haben. Dort wo es heute einen Dialog auf intellektueller, auf theologisch gebildeter Ebene zwischen Christentum und Islam gibt, werden die christlichen Teilnehmer sehr stark aufgefordert zu erklären, wieso sie sich dennoch als Monotheisten bezeichnen. Solche Antworten sollten vonseiten des Christentums deutlicher formuliert werden und es ist Aufgabe der heutigen christlichen Theologie, sich erneut mit dem Thema Dreifaltigkeit zu befassen, aber so, dass auch solche Fragestellungen in den Blickwinkel genommen werden.

Die fernöstlichen Religionen stellen uns oft vor der Frage, wieso ein Gott, der mein

Gegenüber ist, mich tief in meinem Inneren berühren kann. Sie behaupten, Gott als äußerliche Instanz, die sich mir zuwendet, entfernt mich von meinem Inneren, und dort spielt sich das Eigentliche des religiösen Lebens ab. Bei einem äußerlichen Gott besteht die Gefahr, dass sich die Religiosität auf eine einfache Befolgung von Regeln reduziert, dass die Religion zur äußerlichen Moral wird. Im Christentum lerne der Mensch erst gar nicht das Absolute kennen, sondern bleibe bei dessen äußerlichen Manifestationen. Weiters wird der anthropomorphe Charakter unseres Gottesbildes kritisiert und die zu starke Betonung der Personalität, der Individualität und der eigenen, trennenden Identität.¹¹

Dem gegenüber sollte ein christlicher Dialogpartner in der Lage sein, darauf hinzuweisen, dass keineswegs die Personalität vor dem Absoluten steht, und dass die christliche Mystik von Berichten über die Erfahrung dieses Absoluten im Herzen, in den Tiefen der menschlichen Seele wimmelt. Dass im Christentum vom Wesen Gottes die Rede ist, und dass dieses Wesen Gottes in keiner äußerlichen Manifestation des Heili-

gen erschöpft wird, sondern sich jeder kategorialen Fassung und jeder ausschöpfenden Erfahrung entzieht. Die Komplementarität zwischen den personalen und den überpersönlichen Aspekten Gottes sollte deutlicher zum Vorschein gebracht werden, und es soll gezeigt werden, dass diese einander ergänzen und nur so der Komplexität der religiösen Erfahrung des Menschen entsprechen.

UND DIE ENGEL...

Der Polytheismus stellt uns heute weniger als organisierte Religionsform in Konfrontation. Jedoch ist polytheistisches Gedankengut weitaus stärker verbreitet als man es beim ersten Blick annehmen würde. Ein Beispiel bietet die ganze esoterische Literatur über Engel.¹² Die Engel der heutigen Esoterik sind keine Boten Yahwes, so wie es im Alten und im Neuen Testament der Fall war, sondern eigenständige spirituelle Wesen, die die vielfältige Präsenz des Heiligen im Alltag zum Ausdruck bringen. Der heutige vom Engelgedanken faszinierte esoterische Mensch macht praktisch dieselbe Grunderfahrung, die auch der antike Polytheist festgehalten hatte: dass das Heilige überall präsent ist, und dass sein Leben durch dessen reiche Zeichen geprägt wird. Und es gibt auch einen „Kulturpolytheismus“ unter manchen Intellektuellen, die der These Jan Assmanns¹³ folgen und behaupten, der Polytheismus wäre als Ideologie interessant, weil er weitaus toleranter sei als die monotheistischen Religionen.¹⁴ Die vielen Götter relativierten sich gegenseitig, müssten miteinander zu leben lernen und entwickelten so eine Toleranz, die den Religionen des einen Gottes und der einen Wahrheit fremd sind.¹⁵ Für alle diese Gruppen kann man nicht genug hervorheben, dass der christliche Gott ein pluraler ist, einer der nicht einsam im Himmel sitzt, sondern einer, dessen Existenz Gemeinschaft ist, Öffnung, Empfang und Hingabe ohne Reserven. Dass das Bild des dreifaltigen Gottes viel besser eine Haltung der Toleranz begründen kann als die verschiedenen Götter eines Pantheon, die ja oft auch im Konflikt zueinander stehen. Dass die vielen Erfahrungen des Heiligen im Alltag

berechtigt und schön sind, dass es auch richtig sein mag, darin das Wirken von Engeln zu erkennen, denn „Engel“ („Angelus“ im Griechischen) bedeutet Gesandter, Bote einer höheren Wirklichkeit, die es zu suchen gilt. Dass Menschen, Engelscharen und die gesamte Schöpfung eingeladen sind, an der Herrlichkeit Gottes teilzuhaben, und dass in dieser Herrlichkeit das Plurale nicht verloren geht, denn es geht um die Gemeinschaft all dieser Momente, und die Gemeinschaft setzt unbedingt die Vielzahl voraus. Dass in der Gemeinschaft die Einzahl und die Vielzahl einander begegnen, ohne dass dadurch eine von ihnen verloren geht.

Solchen Herausforderungen stellt sich heute die christliche Theologie, wenn sie im Dialog nicht nur mit Vertretern der anderen Religionen treten will, aber auch mit ihren eigenen Gläubigen, die oft auf der Suche sind und komplexere, zeitgemäße Antworten brauchen. Die Theologie der Religionen steht vor einem weiten Aufgabenbereich, denn In der theologischen Begegnung zwischen den verschiedenen Religionen wurden bisher nur wenige Schritte gesetzt. Mein Beitrag versteht sich auch nur als Hinweis auf die vielen Richtungen, in denen die interreligiöse Begegnung einen der zentralen christlichen Inhalte herausfordern kann.

SUMMARY

In her lecture Alina Patru discusses the Christian understand of God in comparison to God's image in other religions. She raises the current questions concerning the Trinitarian image of God and, as a dedicated Christian, theologian and researcher of religion, she attempts to find appropriate answers.

ANMERKUNGEN:

- 1) *Kallistos Ware, Teologia ortodoxă contemporană (Die gegenwärtige orthodoxe Theologie), in Constantin Coman, Ortodoxia sub presiunea istoriei (Die Orthodoxie unter dem Druck der Geschichte), Bukarest: Bizantină, 1995, 93.*
- 2) *Ion Bria, Tratat de teologie dogmatică și ecumenică (Traktat der dogmatischen und ökumenischen Theologie), Bukarest: România Creștina, 1999, 245.*
- 3) *Ware, ebd., 93.*
- 4) *Grigorios Larentzakis, Der Beitrag der Orthodoxie für Europa, auf <http://www.orthodoxie-ma.de/Europa/europa.htm>, gesehen am 13.10.2011.*
- 5) *Siehe z.B. den Hymn Lecha Dodi, deutsche Übersetzung auf <http://www.payer.de/judentum/jud5a8.htm>, gesehen am 3.10.2011.*
- 6) *Siehe Simchat Torah, auf <http://www.jewfaq.org/holiday6.htm>, oder www.virtualjerusalem.com/blogs.php?Itemid=4575, beide gesehen am 3.10.2011.*
- 7) *Siehe <http://www.inter-islam.org/Durood-Salaam/HYSM-SS-T.html>, gesehen am 3.10.2011.*
- 8) *Olivier Clément, Ortodoxia vâzută de un occidental (Die Orthodoxie, von einem Westler gesehen), in Constantin Coman, Ortodoxia sub presiunea istoriei (Die Orthodoxie unter dem Druck der Geschichte), Bukarest: Bizantină, 1995, 268.*
- 9) *V. Lossky, Introducere în teologia ortodoxă (Orthodox Theology: An Introduction), Bukarest: Sophia 2006, 34ff.*
- 10) *Ebd., 37f.*
- 11) *Siehe Alina Pătru, Elemente de critică religioasă în mișcarea Zeitgeist (Elemente religiöser Kritik in der Zeitgeist-Bewegung), in: Revista Teologică, XIX, 2/2009, 354.*
- 12) *Eine Suche auf www.amazon.de ergab 50511 Titel: http://www.amazon.de/s/ref=nb_sb_noss?__mk_de_DE=%C5M%C5Z%D5%D1&url=search-alias%3Dstripbooks&field-keywords=Engel&x=0&y=0, gesehen am 13.10.2011. Beispielhaft nenne ich nur das erste Buch in der Liste: Doreen Virtue, Die Heilkraft von Engel, Berlin: Ullstein, 2004, mit folgender Kurzbeschreibung auf der amazon-Webseite: „Die Kraft der Engel ist grenzenlos. Sie heilt emotionale und körperliche Wunden und hilft uns, im Leben unser höchstes Potenzial zum Ausdruck zu bringen. Doreen Virtue arbeitet seit vielen Jahren mit Engelenenergien und weiß, wie sich diese Kraftquelle anzapfen lässt“ – siehe dafür http://www.amazon.de/Die-Heilkraft-Engel-Doreen-Virtue/dp/3548741282/ref=sr_1_1?s=books&ie=UTF8&qid=1318518191&sr=1-1, gesehen am 13.10.2011.*
- 13) *Jan Assman, Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, Frankfurt/Main: Fischer 2007.*
- 14) *Siehe z.B. <http://www.hansschauer.de/html/dir2/ch12.html>, gesehen am 13.10.2011.*
- 15) *Als Kritik dazu siehe Arnold Angenendt, Gewalttätiger Monotheismus – Humaner Polytheismus?, in: Stimmen der Zeit, 2005/5, 319ff.*